## 2. Das Zinsschwein.

Nachdem auf der Zugbrücke der Hufschlag verhallt war, lag der Burghof still und öde, kaum unterbrochen von dem Geräusch, das von den außerhalb der Ringmauer gelegenen Stallungen und Wirtschaftsgebäuden hereinklang. Stolz erhob sich in drei Stockwerken das Herrenhaus. Die lange Reihe der Rundbogenfenster, geziert durch Steinmetzenarbeit und durch Steinsäulen zweifach und vierfach geteilt, sowie luftige Söller vor den hochgelegenen Frauenkemenaten, belebten einigermaßen den Ernst des in mächtigen Quadern aufgeführten Bauwerks. Abgesehen von den gewaltigen Ringmauern, mit den nach außen vorspringenden Wehrtürmen und dem kühn aufsteigenden Bergfried, war die Burg von Megenfrieds Vater neu erbaut, und zwar nach dem Vorbilde des Kaiserhauses zu Goslar, von Kaiser Heinrich III. im Jahre 1050 vollendet. Im Erdgeschoß lagen Wirtschaftsräume, Küche, Badestube, Bäckerei, Gaststube und Kammern für das männliche Burggesinde. Das zweite

Stockwerk enthielt die große Männerhalle, Palas genannt. Eine Freitreppe, mit doppeltem Aufstieg, führte zum Palas empor, zunächst nach einem Vorraum, Laube genannt. Aus dieser gelangte man in die große, mit farbigen Thonfliesen belegte Halle, die zugleich als Gerichts-, Empfangs-, Speise- und Huldigungssaal diente. Seine Luft empfing der Palas durch die genannten Rundbogenfenster, ebenso die Laube. Die Fenster bestanden nicht im üblichen Gitterwerk, sondern in runden Glasscheiben, damals noch ein Gegenstand hohen Wertes. Außerdem hatte das zweite Stockwerk verschiedene Wohnräume für Männer und Schlafkammern für Gäste. Im dritten Stockwerk lagen die Kemenaten der Frauen, deren Schlafkammern und Arbeitszimmer. Den Männern war es durch gute Sitte und Anstand streng verboten, die Wohnräume der Frauen zu betreten.

Obwohl Fürstengeschlechter jener Zeit Burgen von größeren Verhältnissen und mit kunstvoll ausgestatteten Räumen besaßen, so konnte man doch weit gehen, einen Adelssitz zu finden, der sich mit der Stammburg der Zaunkönige von Weingarten vergleichen durfte. Selbstbewußtsein, Reichtum und Kunstsinn befähigten dieses Geschlecht, seinen Stammsitz fürstlich auszustatten.

Einige Stunden nach dem Ausritt der Jäger, erschienen unter der Eingangspforte zum Erdgeschoß zwei junge Mädchen. Anzug und Haltung kennzeichneten

die Eine als Tochter des Burgherrn, sowie sittsames Wesen als den Klosterzögling der Nonnen von Schönfeld, der auch in bescheidener Tracht zum Ausdruck kam. Ihr dunkelblaues Obergewand fiel in spärlichem Faltenschlag bis hinab zu den Füßen, und war um die Hüften von kunstvoll gesticktem Gürtel zusammengehalten. Obwohl jene Zeit die mörderische Korsette nicht kannte, und der weite, bequeme Schnitt des Kleides die Körperformen nicht scharf hervortreten ließ, so waren doch schlanker Wuchs, Ebenmäßigkeit und Schönheit der jungfräulichen Gestalt erkennbar. Das über Schultern und Rücken in reicher Fülle hinabwallende goldig schimmernde Haar hielt um die Stirne ein Silberreif zusammen. Ein breitkrämpiger Strohhut, mit farbigen Bändern geziert, bedeckte das Haupt. Hatte den jungen Degen von Winzingen Frau Minne in Bande geschlagen, so erschien dies bei Odas fesselnder Schönheit begreiflich. Nicht minder verständlich erwies sich des Vaters kluge Vorsicht; denn klösterliche Erziehung hatten dem christlichen Sittengesetz Naturanlagen unterworfen, die nur starken Reizes bedurften, um leidenschaftlich aufzuwallen. Auch die anerzogene, vielleicht durch lange Kämpfe erstrittene Bescheidenheit lag keineswegs in Odas Wesen, ihr Charakter neigte vielmehr zum Stolze. Diesen Charakterzug hatte die Schule religiöser Zucht abgeschliffen, in unnahbare Hoheit jungfräulicher Würde verwandelt. Die lichten

Augen strahlten zwar den glücklichen Seelenfrieden des reinen Herzens, zuweilen aber verriet der Blick derselben Augen die Möglichkeit, daß sie unter Umständen zur flammenden Glut entzündet werden konnten.

Die Begleiterin des Burgfräuleins war dessen Zofe Amulred, die ein Körbchen am Arm trug.

Als beide über den Hof gingen, lief der jagdlustige Knabe Egilbert heran.

„Oda, wohin gehst Du?“

„Nach dem Wiesenhof.“

„Nimm mich mit! Ich will Dein treuer Ritter sein und Dich schirmen gegen alle Feinde.“

Die Mädchen lachten hell auf.

„Eueres Schutzes bedürfen wir nicht, Herr Ritter!“ scherzte Oda. „Auf unserem Wege lauern keine Feinde.“

Der Kleine hing den Kopf.

„O wehe, ich habe heute einen bösen Tag! Der Vater hieß mich daheim bleiben, — auch Du willst mich nicht.“

„Höre meinen guten Rat, lieber Egilbert!“ sprach sie mit schwesterlicher Zuneigung. „Gehe nach Deiner Kammer und lerne fleißig Deine Aufgabe, damit Vater Wido, wenn er von der Seelsorge heimkommt, mit Dir zufrieden ist und nicht, ob Deines Unfleißes, zur Rute greifen muß.“

Die in Aussicht gestellte Rute machte Eindruck. Egilbert wandte sich um, that einige zögernde Schritte und lief dann eilends nach seiner Kammer.

Die Mädchen verließen die Burg, stiegen die Anhöhe hinab, überschritten die alte Römerstraße von Speyer nach Straßburg, und folgten einem Wege, der in vielen Windungen durch Weinberge und später durch prangende Frühlingsfluren führte. Den gleichen Weg waren Megenfried und Folkmar zur Eberjagd geritten.

„Merkwürdig ist's doch, wie Rittertum und Frauenschutz schon Edelkindern in den Knochen steckt!" sagte Amulred. „Kaum neun Jahre ist Egilbert alt und will schon den Ritter spielen. Sothane Eigenschaft mag wohl angeboren sein."

„Triebe des Blutes, die leider nicht selten, insofern es Frauen betrifft, die Männer zu Schande und schwerem Unrecht verleiten," erklärte Oda, nicht ohne Zeichen anfliegender Empörung.

„Nun, was Untreue und Falschheit betrifft, sind auch nicht alle Frauen von Schuld ledig zu sprechen," erwiderte die Zofe. „Neulich erzählte im Palas ein fahrender Degen, was dem guten Ritter Ruodlieb mit der Auserwählten seines Herzens begegnete, — und das riecht gar übel."

„Wer ist Ruodlieb? Gehört er zum rheinfränkischen Adel?"

„Ich weiß es nicht. Von des Ritters Heimat hörte ich nichts, wohl aber, was ihm Unlustiges widerfuhr."

„Ein Abenteuer?"

„Nein! Abenteuer kann man arge Tücke und Falschheit einer Maid nicht heißen. Der Erzähler selbst gefiel mir nicht; denn Scherzen und Lachen erregte ihm Ruodliebs traurige Erfahrung mit seiner Geliebten."

„Du machst mich neugierig. Wie lautet die Mär?"

„Kurz also: Roudliebs Mutter beredet ihn zur Heirat einer benachbarten Edelmaid. Der Rat behagt ihm. Weil er jedoch ein gar kluger Mann ist, so will er zuvor eine Bekanntschaft anknüpfen, um das Denken und Wesen des Fräuleins zu erforschen. Bald kommt er dahinter, daß sie mit einem Kleriker auf vertrautem Fuße steht und von ihm manches Liebespfand erhält. Von den Liebespfändern weiß sich Ruodlieb einige zu verschaffen und zu verbergen. Als ihn nun die Mutter drängt zur Heirat, schickt er an die Ungetreue einen Boten, dem er wohlverwahrt die Liebespfänder des Klerikers übergibt. Hocherfreut empfing die Maid den Brautwerber und rief: »Sage meinem Ruodlieb von mir aus treuem Herzen so viel Liebes, als es jetzt Laubes gibt, und so viel sage ihm Minne, als es Vögelwonne gibt; dazu sage ihm auch so viel Schönes, als es Blumen gibt.« — Während nun der Bote vor der Heimkehr sich labt, öffnet sie das Kästchen und findet ihre Liebespfänder von dem Kleriker. Geschwind

läuft sie zu dem Boten und ruft: »Sage Ruodlieb, daß ich ihn nicht heiraten mag.« — Jetzt erhält die Falsche zum Ehegemahl weder den Ritter noch den Kleriker, — so schloß unter Lachen und Schwank der fahrende Degen."

„Recht geschah ihr!" urteilte Oda.

„Also, seht Ihr, edle Herrin, auch unter Frauen gibt es Falsche und Treulose!"

„Mir dünkt," sagte Oda nach einigem Nachdenken, „Untreue beschimpfe zwar die Männer, — Frauen hingegen mache sie häßlich über alle Maßen, weil von Zartheit unseres Geschlechtes Höheres zu erwarten ist, als von der Männer Rauheit. Zudem äußerte sich der böse und niedrige Sinn jener Maid auch dadurch, daß sie einen Kleriker heiraten wollte."

„Vielleicht doch nicht, — verzeiht meinen Widerspruch, Gnädigste! Priesterehen sind ja dermalen üblich. In allen Dörfern ringsum sind die Pfarrer verheiratet, — ausgenommen unseren ehrwürdigen Vater Wido, weil er ein guter Mönch und heiliger Mann ist."

„Heilige sollten durch Entsagung insgesamt die Geistlichen sein, wie solches unsere Mutter, die Kirche, streng gebietet. Nebenbei sind beweibte Priester auch meineidige Leute, weil sie das feierliche Gelöbnis der Ehelosigkeit und Keuschheit nicht halten."

„Hievon weiß ich nichts, bin ja nicht, wie meine gnädige Herrin, im Kloster weise gewiesen worden. Doch stimmt Eure Rede mit Unwillen und Zorn der Dorfleute, die gewaltig schmähen über beweibte und ehrlose Pfaffen. Und jetzt läuft die Kunde durch die Lande, der heilige Vater in Rom habe geboten, bei verheirateten Priestern keine Messe zu hören, bei ihnen nicht zur Beichte und zu anderen Sakramenten zu gehen. Ob sothane Kunde wahr, oder erlogen, weiß ich nicht.“ [10])

„Wahr ist sie und recht das Gebot des Papstes!“

„Dann mag ein großes Durcheinander kommen. Denkt Euch, Gnädige, den Lärm und das Geschrei, wenn alle Kleriker ihre Weiber entlassen, oder von der Kirche weichen und ihre Pfründen müssen fahren lassen!“

„Die Menschen insgesamt müssen schließlich alle Dinge fahren lassen und vor Gottes Gericht erscheinen, — solches mögen die Kleriker bedenken und ihre Seele retten,“ versetzte der Klosterzögling.

Unter diesen Gesprächen waren sie, nach etwa einstündiger Wanderung, an eine Stelle gekommen, wo mehrere Wege sich kreuzten. Die Ackerfluren stießen hier an Wiesenflächen. Eine hohe Tanne, deren Äste bis zum Boden herabreichten, bildete gleichsam die Grenze zwischen Saatfeld und tiefer liegenden, von einem Bache durchschnittenen Matten. In einiger Entfernung

sah man den dunklen Saum des Waldes, wo Megenfried dem gefürchteten Eber nachstellte.

Oda war stehen geblieben, spähend nach dem Forst, dessen hohe Eichen in ernster Majestät zum Himmel ragten. Sie gedachte, nicht ohne Unruhe, der Gefährlichkeit der Eberjagd, namentlich auf ein solches Ungeheuer, wie es geschildert wurde. Außerdem hausten im Walde, neben Rehen, Hirschen, Elentieren und Wildschweinen, auch reißende Tiere, Lüchse, Wölfe und Bären.[11]) Das Hauptvergnügen des Adels jener Epoche war die Jagd, der gefährliche Kampf mit reißenden Tieren zugleich Vorübung zum Kampfe in Fehden und Schlachten. Da in jener Zeit in kleinen und großen Streitigkeiten beständig die Waffen klirrten und Kriege kaum aussetzten, so waren die Menschen an Blutvergießen gewöhnt und weit entfernt von nervöser Schwäche späterer, verfeinerter Kulturperioden. Rauh, wie die Lebensgewohnheiten, waren Sinnesart und Empfinden. So fühlte auch Oda, als Kind ihrer Zeit, obwohl einigermaßen beunruhigt, doch keine Ängstlichkeit über das nicht gefahrlose Unternehmen ihres Vaters.

Während sie bei der Tanne stand und nach dem Walde hinüberschaute, erregte ein trauriges Schauspiel ihre Aufmerksamkeit.

Bitterlich weinend, nahte ein junges Weib. Neben ihr ging ein Knabe, der ein Schwein vor sich her trieb. Das Äußere von Mutter und Kind verriet das größte

Elend. Des Knaben Anzug bestand in zerlumpten Beinkleidern und einem Hemd, an dem sich die Flickstücke aneinander reihten, ohne alle Blößen zu bedecken. Die zerrissenen Hosen ließen Beine sehen, die nur aus Haut und Knochenröhren bestanden. Von gleicher Magerkeit war die Mutter, ein Bild des Hungerleidens. Im Ausdruck ihres abgehärmten Gesichtes lagen Merkmale schmerzlichster Bekümmernis und Verlassenheit.

Von Mitleid ergriffen, betrachtete Oda die weinende Frau.

„Warum weinst Du?“ fragte sie in sanftem Tone.

„Weil mich Jammer und Elend erdrücken. O, könnten wir doch sterben, ich und mein Kind! Mein Mann ist gestorben, — ohne Schutz bin ich und ohne Lebensnotdurft. Dazu drückt mich grausam hart der Maier des Stiftshofs, dessen Eigenleute wir sind. Wir haben wohl eine Hufe Ackerland, — vor Schwäche kann ich aber nicht arbeiten, und doch muß ich das Zinsschwein aufbringen für den Maier des Stiftshofs. Christliche Leute haben mir das Ferkel geschenkt, und mit dem Brot, das mein Kind zusammenbettelte, hab' ich's aufgefüttert. Ach Gott, ich muß mich vergrämen und möcht' am liebsten tot sein!“[12])

Diese Worte brachte sie unter stetem Schluchzen hervor, und so heftig war ihre Gemütsbewegung, daß ihre Jammergestalt beständig zitterte und wankte.

Oda kostete es Überwindung, ohne Hilfeleistung von der Unglücklichen sich abzuwenden. Sie überlegte, wie des Weibes klägliches Dasein könne verbessert werden. Hierin wurde sie von dem Knaben unterbrochen, der plötzlich in Schreckenslauten zu schreien anfing.

„Der Wildeber kommt, — o weh! Dort springt er, grad auf uns los, — ach Gott!"

Die Frauen spähten nach der angedeuteten Richtung, und sahen die schwarze Gestalt des Ungeheuers über die Wiesen anrennen, verfolgt von Bracken und Eberfängern.

„Alle Heiligen, steht uns bei, er stürmt gerade auf uns los!" rief das Weib.

„Er soll uns nicht fangen und fressen, — er kann nicht auf Bäume," rief der Knabe, und gewandt wie eine Katze, kletterte er auf die Tanne. „Mutter, mir nach, — mir nach! Du kannst herauf, der Baum ist wie eine Leiter. Geschwind, Mutter, geschwind, der Eber wird Dich fressen!"

Eben noch lebensmüde und den Tod ersehnend, erstieg die Unglückliche, von Entsetzen getrieben, zur Erhaltung ihres Lebens den Baum, und zwar mit einer Schnelligkeit, die man von ihrer körperlichen Hinfälligkeit nicht erwartete.

Von nicht geringerem Schrecken erfaßt, betrat Zofe Amulred den gleichen Rettungsweg. Von Ast zu

Ast kletterte sie aufwärts, ihr Emporsteigen mit Angstrufen begleitend, bis sie in sicherer Höhe Halt machte.

„Um Gotteswillen, gnädiges Fräulein, flüchtet zu uns!“ rief sie. „Das furchtbare Ungeheuer stürmt hieher, es wird Euch zerreißen. Säumet nicht, steigt herauf!“

Oda rührte sich nicht. Sie stand unbeweglich, wie eine Bildsäule, stets den Blick auf den schwarzen Koloß gerichtet. Ihr stolzer Charakter mochte sich aufbäumen gegen feige Flucht vor einem Tiere. Von einem Wildschweine auf einen Baum getrieben zu werden, — dagegen sträubte sich ihr ganzes Wesen. Umsonst bat und beschwor die Zofe. Oda blieb taub und wich keinen Schritt von der Stelle. Die strenge Haltung ihrer hohen Gestalt, und der scharfe Blick ihrer weitgeöffneten Augen, verkündeten wohl stolzen Trotz und kühnen Mut, aber keine Bangigkeit. Als sie bemerkte, wie das gehetzte Wild stehen blieb, und dem Hunde, der es beim Ohre gefaßt, durch einen Hieb seiner Hauer den Leib aufriß und ihn zu Boden schleuderte, da flammten ihre Augen und Zornesglut überströmte ihr Gesicht. Im Besitze eines Schwertes oder Speeres, wäre sie ohne Zweifel dem Keuler entgegengetreten, den Tod des getreuen Haustieres zu rächen.

Klüger als die mächtigen Eberfänger, waren die schnellen Bracken. Sie umkreisten zwar bellend das

Wild, hüteten sich aber vor dessen Hauern, während die großen Hunde mit ihrem starken Gebiß den Kopf des Feindes angriffen, ihn zu packen und zu überwältigen suchten. Vermöge seiner riesigen Kraft gelang es jedoch dem Eber, die Hunde abzuschütteln, oder sich ihrer zu entledigen, indem er ihnen den Leib aufriß. Hiebei schnaubte das gehetzte Tier vor Wut, in langen Strähnen floß der Geifer aus seinem Rachen, und sein Instinkt mochte es nach dem nahen Bache treiben, um das heiß wallende Blut zu kühlen. Bald laufend, bald rastend und seine Verfolger abwehrend, kam der Eber auf Bogenschußweite der Tanne nahe. Oda gewahrte jetzt die ganze furchterregende Erscheinung des Waldriesen, der gerade nach ihr seinen Lauf richtete. Die trotzige Maid fand es nun doch vernünftig, hinter dem Astwerk der Tanne sich zu verbergen.

Neuerdings machte der Eber Halt, und wandte sich drohend gegen seine Feinde. Die flinken Bracken stoben weit auseinander. Die großen Hunde, von denen bereits die Hälfte gefallen war, standen mit hervorhängenden Zungen und funkelnden Augen, nach Blößen des Feindes spähend, um ihn anzugreifen. In diesem Augenblick sprengte Folkmar über das Feld. Oda sah ihn heranstürmen, und jetzt wich alle Lebensfrische aus ihrem Angesicht. Für sich selbst hatte sie nichts gefürchtet und nicht gezittert, jetzt bebten ihre Glieder. Mit gefalteten Händen und himmelwärts gehobenen

Augen flehte sie: „Allmächtiger, allgütiger Vater, stehe ihm bei und schirme ihn!“

Mit freudigem Gebell empfing die Meute den Jäger, der sie mit strengem Gebot zur Ruhe wies.

„Zurück, Bär, — fort, Wolf, — Greif, zurück!“ rief er, in der Absicht, die Eberfänger von dem Keuler abzuwehren, um beim Speerwurf nicht gehindert zu sein.

Der Anblick des Reiters steigerte die Wut des schwarzborstigen Ungetüms; offenbar geleitet von dem Triebe, dem Pferde den Bauch aufzureißen, stürzte es auf den Reiter los. Folkmar vereitelte den Angriff und schwang den Speer mit solcher Kraft, daß er sausend die Luft durchschnitt, das Ziel jedoch verfehlte. Die Unruhe des Pferdes, vor dem abschreckenden Gegenstande scheuend, verhinderte ein sicheres Zielen. Winzingen umkreiste einigemale in raschem Trab den Eber, benützte den günstigen Augenblick und schwang den zweiten Speer. Diesmal zerriß die Waffe durch einen Streifwurf die dicke Borstenhaut, so daß zwar Blut hervorquoll, das Wild jedoch nicht tödlich getroffen wurde. Der Keuler brüllte vor Wut, und zwar in solchen Schauertönen, daß sich das Pferd aufbäumte und die Hunde erschreckt zurückwichen. Folkmar sprang rasch aus dem Sattel, zog das kurze, zweischneidige Schwert, ließ sich auf ein Knie nieder, und stemmte mit starker Faust den Schwertgriff auf das Knie. Sofort stürzte der Eber auf ihn los, rannte in die vor-

gehaltene Waffe, und zwar mit solcher Wucht, daß ihm die spitzige Klinge durch die Brust drang und das Herz durchbohrte.

Während des Kampfes, der mit großer Schnelligkeit verlief, blieben die Hunde bellende Zuschauer, ohne die Handlung des Waidmannes zu stören. Nun fuhren sie auf das Wild los und vergruben ihre Zähne in dessen Fleisch.

„In Wahrheit ein greuliches Ungetüm!“ sagte Folkmar vor sich hin, mit frohem Waidmannsstolz die Beute betrachtend.

Sodann griff er zum Hifthorn und stieß mit solcher Macht hinein, daß weithin das siegverkündende Halali erklang. Bald darauf sah man den Freiherrn aus dem Walde hervorgaloppieren.

Im Laufe des Kampfes bewunderte Oda in ihrem Versteck, trotz ihrer Angst um das Leben Folkmars, die Gewandtheit des schnellen Degens, dessen Kraft und Mut. Wie er nun vor dem erlegten Tiere stand und es mit Waidmannslust betrachtete, wandte sie kein Auge von der stattlichen Erscheinung des jungen Hünen. Ohne sich zu rühren, beobachtete sie ihn mit prüfenden, wohlgefälligen Blicken, bis sie in der Musterung durch Amulred unterbrochen wurde.

„Gnädigste, hört meine Bitte!“ flüsterte die Zofe. „Ritter Folkmar, noch weniger Euer gestrenger Herr Vater, dürfen uns hier wahrnehmen. Ich müßte mich

schämen für mein ganzes Leben, als kletternde Eichkatze ertappt zu werden. Darum, ich bitte, bleibet ruhig im Verborgenen, bis die Herren davon geritten sind, was gar nicht lange währt."

Oda genehmigte um so bereitwilliger die Bitte, als sie selbst sich gestehen mußte, keinen besonderen Mut bewiesen zu haben, und fürchtete, in Folkmars Achtung zu verlieren.

„Ah, glänzend zur Strecke gebracht!" mit diesem Ausruf sprang Weingarten aus dem Sattel. „Fürwahr, ein Keuler von solcher Größe und Mächtigkeit, wie ich noch keinen gesehen — ein Riese! Und welche furchtbaren Hauer! Sie werden die prächtigsten meiner ganzen Sammlung sein. Poppo, mein kühner, tapferer Junge, ich beglückwünsche Dich!" — mit diesen Worten drückte er ihm kräftig und warm die Hand.

Der Standlaut einer Bracke lenkte die Aufmerksamkeit der Jäger nach der Tanne, unter deren Geäst das Zinsschwein sich gelagert hatte. Spähend traten sie näher.

„Ei, was ist das?" rief Megenfried verwundert. „Seit wann tragen die Zweige der Tanne Frauen, statt Zapfen?"

„Verzeihung, Euer Gnaden!" rief Amulred von der Höhe. „Wir haben uns vor dem schrecklichen Ungeheuer hieher geflüchtet."

Oda trat aus ihrem Versteck hervor.

„Auch Du hier?“ rief Weingarten erstaunt. „Meine Tochter ohne sicheres Geleite in solcher Entfernung von der Burg? Was soll dies bedeuten?“

„Ein Abenteuer, wenn auch kein ritterliches,“ erwiderte sie lächelnd die Frage und zugleich Folkmars begrüßende Verbeugung. „Wir wollten nach dem Wiesenhof, der beulenkranken Frau frischen Verband anzulegen. Da stürmte der Eber heran. Amulred, dieses arme Weib und der Knabe erstiegen die Tanne. Ich trat hinter den Stamm des Baumes, den Augen des wilden Tieres mich zu entziehen.“

„Amulred handelte klüger. Hätte der anrasende Keuler Dich gewahrt, so stände ich jetzt vor der Leiche meines Kindes. Warum hast Du nicht auf diesem leicht ersteigbaren Baum Dich in Sicherheit gebracht?“

„Ich hielt das Baumklettern für ungeziemend.“

„Ah, — eine echte Weingarten, die lieber sterben, als etwas thun, was sie ihrer unwürdig halten!“ rief der Vater, mit einem stolzen Blick auf seine Tochter. „Nun, der kühne und schnelle Degen von Winzingen hat das drohende Unglück verhütet.“

„Ich bin Euch sehr zum Dank verpflichtet, Herr Folkmar!“ wandte sie sich an den jungen Mann, der sich auf die Anrede mit einer ernsten Verbeugung begnügte.

„Was ist das für ein armseliges, verelendetes Weib? Was soll's mit dem Schwein?" forschte Megenfried.

„Ein Zinsschwein für den Maier des Stiftshofs," antwortete Oda, und erzählte in teilnehmenden Worten das traurige Schicksal der Frau. „Vater," schloß sie, „könntet Ihr für die Jammervolle nicht etwas thun? Hier wäre Gottes Lohn zu verdienen."

Er betrachtete die verhungerten Gestalten; ein Gemisch verhaltenen Zornes und menschlicher Teilnahme bewegte seine Züge.

„Allerdings zwei Jammerbilder!" sagte er mitleidig. „Wie heißt Du?"

„Jepe," entgegnete die Unglückliche, schwankend vor Schwäche.

„Du gehörst zum Stiftshof?"

„Ja, Euer Gnaden! Ich und mein Kind wollen schier vergehen vor Elend."

„Ja — ja, ich weiß, der Maier vom Stiftshof ist, wie fast alle Maier, ein hartgesottener, unbarmherziger Geselle, ein Leutschinder!" stieß Herr Megenfried hervor. „Zinsheller und Zinsschweine stehen ihnen höher, als Leben und Wohlfahrt der Hörigen."

„Beim Blute Christi bitte ich, erbarmt Euch über uns!" schluchzte Jepe, sank in die Kniee und hob flehend die Hände. „Wir müssen ja untergehen

in Jammer und Not. Rettet uns, — erbarmt Euch über uns!"

„Stehe auf, — beruhige Dich!" sagte er und fuhr mit flacher Hand einigemale über das Gesicht, unmännliche Weichheit des Gemütes zu verbergen. „Höre, Weib, Du sollst mich nicht umsonst beim Blute Christi angerufen haben!" fuhr er nach einigem Sinnen fort. „Willens bin ich, wenn möglich, den Klauen des Maiers Dich zu entreißen, — was allerdings seine Schwierigkeiten hat. Wir wollen es versuchen. Nun merke, was ich sage! Du lieferst das Zinsschwein auf dem Stiftshof ab. Sodann hältst Du dem Maier Deine elende Lage vor Augen, und bittest ihn, jeglichen Zins um Gottes willen Dir künftig zu erlassen. Erhört er Deine Bitte nicht, so gehe heim, packe Deine sieben Sachen zusammen und komme zu mir mit Deinem Knaben. — Hast Du mich verstanden?"

„O ja, Euer Gnaden! Gott im Himmel wird's Euch lohnen," sagte Jepe freudig bewegt und küßte die Hand des Barmherzigen. Auch Odas Hand benetzte sie mit Thränen der Freude und des Dankes.

„Gehe nun in Frieden weiter! Thue alles nach den Worten meines Vaters. Hoffe und vertraue, — Du wirst es noch gut haben bei uns."

Die Jäger waren zu dem Eber zurückgekehrt, wo inzwischen auch die Burgknechte und Treiber anlangten. Bewundernd umstanden sie das Ungeheuer.

„Schlimme Kunde, Euer Gnaden!“ meldete ein Knecht. „Drei von unseren Hunden liegen tot, mit aufgeschlitzten Leibern.“

„Allerdings ein leidmütiger Verlust, doch kein unersetzlicher!“ entgegnete Weingarten. „Wir haben gute Nachzucht. — Was nun das Fortbringen betrifft, sollt Ihr euch mit der Last dieses Ungetüms nicht abschleppen. Ich werde einen Wagen herausschicken. Unterdessen machet eine Grube und verscharrt die Hunde.“

Megenfried und Folkmar stiegen zu Pferde und trabten heimwärts.

Oda und Amulred hatten ihren Weg fortgesetzt. Die Zofe wurde nicht fertig, ihre Todesangst vor dem schrecklichen Eber zu schildern. Namenlos war ihre Bewunderung, unerschöpflich ihr Rühmen über den Bezwinger des grausigen Ungeheuers.

„Sicher hat Folkmar Euch das Leben gerettet! Das schauerliche Tier rannte ja gerade auf die Tanne los, jedenfalls in der Absicht, unter den Ästen gegen die Angriffe der Hunde sich zu schützen. Dort hätte es Euch gefunden. Da es schnaubte vor Ingrimm, so hätte es meine edle Herrin ganz gewiß getötet. Entsetzlich, wenn ich daran denke! Hätte ich sehen müssen, wie der Eber mit seinen langen, gräßlichen Zähnen Euch zerfleischte, — oh, — ich wäre ohnmächtig vom Baum herabgefallen, und gleichfalls von der Bestie zerrissen worden. — Also seht Ihr, gnädiges

Fräulein, uns beiden hat der edle und tapfere Degen von Winzingen das Leben gerettet!"

„Du magst recht haben. Danken wir Gottes fürsorgender Güte, in Lebensgefahr einen Retter gefunden zu haben."

„Mein Leben lang werde ich meine Dankesschuld an den kühnen Helden Folkmar nicht vergessen!" eiferte Amulred, einigermaßen verdrossen über Odas kühles Verhalten. „Gern hätte ich die Hände geküßt, die mich retteten, aber ich wagte es nicht, dem gar stattlichen Edelherrn zu nahen."

„Hättest Du es dennoch gewagt, so würde er Deinen Handkuß ebenso kalt aufgenommen haben, wie meinen Dank."

„Kalt aufgenommen? Er hatte Euch doch eine ehrerbietige Verbeugung gemacht. Was sollte er sonst noch thun?"

„Er hätte mich wenigstens anschauen können. Doch selbst das Anschauen versagte mir sein Stolz."

„Sein Stolz? Ich meine anders und sage, seine Hochschätzung und Ehrfurcht vor Jungfrauenwürde und Schönheit meiner Gnädigen hießen ihn den Blick senken!"

„Pfui, — Schmeichlerin!"

„Schmeicheln wollte ich nicht, nur die Wahrheit sagen, und meinen Lebensretter verteidigen. Freilich ist der stattliche und edelgesinnte Ritter Folkmar von

anderer Art, wie gar viele junge Edelleute, die zu uns kommen, vor Euch Bücklinge machen und viel süße Worte sagen. Alle zusammen sind klingende Schellen und leere Schwätzer, gegenüber dem schweigsamen, redlich denkenden Herrn von Winzingen. Höchst beneidenswert und glückselig die Maid, die er sich zum Gemahl erkürt!"

„Deine Lobgesänge auf den Ritter sind ja überschwänglich! Hoffentlich beruhen sie nicht auf Täuschung."

„Auf Wahrheit, Gnädigste, — auf Menschenkenntnis! Der Männer Innerstes zu erkunden, ist scharfen Frauenaugen leicht; denn unbeholfen sind sie und rauh von Sinnesart."

„Auch der edle Folkmar?"

„Ich sagte ja schon, er sei von allen eine Ausnahme, und gerade die Ausnahme erhebt ihn über alle. Nur ein Punkt seines Wesens blieb mir bislang Geheimnis. Seitdem er von der Heerfahrt in das Sachsenland zurückkehrte, kommt er so häufig nach Weingarten, daß man ganz besondere geheime Absichten vermuten könnte. Man glaubt schier, er suche bei uns ein ersehntes Kleinod, einen kostbaren Schatz."

„Sei nicht thöricht! Mein Vater, ein Busenfreund seines Vaters, schätzt und liebt ihn, — dies weiß er und folgt gern meines Vaters Einladungen. Außerdem ist Folkmar ein leidenschaftlicher und kühner Jäger.

In unseren Wäldern wimmelt es von Hochwild, auch reißende Tiere, Wölfe und Bären hausen dort. Das Jagen ist also gefährlich, — Du hast es ja heute gesehen. Starke Recken, wie Folkmar, werden gerade von gefahrvollen Abenteuern angezogen. Daher seine häufigen Besuche."

„Hm, — die Lösung des Rätsels will ich so lange gelten lassen, bis Erfahrung eine andere Lösung bringt," versetzte Amulred, mit schelmischem Seitenblick auf ihre Gebieterin.

Sie hatten den Wiesenhof erreicht.